

Vo deheim!

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zütschrift für üsi schwyzerische Mundarte

Band (Jahr): 1 (1939)

Heft 5-6

PDF erstellt am: 02.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*

ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Vo deheim !

My Grossvater isch e Nagelschmid gsi. I de zwänzger Jöhre syger vo deheime furt, vo Oberdorf am Wyfestei, und syg mit em Bündteli am Rügge i d' Ostschwyz cho. Dört syg er blybe bhange, nit öppen, wils z' Rapperswyl, am Wäg gäge-n-Eisele viel Schuehnegel brucht het, nei, wil er dört my Grossmueter het lehre bchönne. Aber wo me drno gly agfange het, d'Schuehnegel mit dr Maschine mache, heig er mit de letzte Negel d'Schueh bschlage, heig s' Währli packt, und syg wieder gäge heizue cho. Am Wyfestei, im Galmis, hinderm Wald, e Stund hinder Sant Urse, het er es Höfli gchaufst und het mit em Nagelhammer d'Sägeze dängelet. Ig ha ne nümme bchönt, aber er syg gärn im Schärme gsässe und heig öppis verzellt bimene Pfyfli Tubak. --- Es syg e chly es magers Wäse gsi, sälbi Zyt, übers Heimat, und drum het au mi Vater nit drwyl gha, ne Frau z'sueche, bis die erste Bäum, won er sälber gsezt gha het, Opfel und Bire treit hei. Beidi sy scho um die Vierzgi gsi, wo si zäme gspannet hei, aber sie hei no lang chönne binander sy underem Schindledach, wil si öppen dryßg Jöhr all Tag deheim blibe sy und so mänge Summer am Morge scho i de Hemmlisermle am Hogerrein gschwizt hei, wenn der Himmel rot worde-n-isch über em Gummewald ähne. Aber 's mues ne nid leid agschlage ha: d'Mueter het bis zum letzten Tag — ab si für nes Grosshind übel gfallen isch — bim z' Nachtchoche nes Liedli gsunge, und dr Vater het mit feusenachßg Jöhre no all Morge de Chühne eis pfisse.

Für ne Burebueb, wo am Bremetag vo anno 75 uf d'Wält cho isch, wär's no grad die höchsti Zyt gsi, für z'gseh, wie schön as s'Buureläbe cha sy.

Sälbmol sy am Träm underem Schindledach no nes Halbdoze Sichle ghanget, und i glaube, no s'längst, was ig vor Auge gseh, isch üse Hof a dr Sunnehalde, grüeni Chleeächer, wo's blüeiht, und es Halbdoze ryfi Chornpläze zwüsche dure. Isch's sälbmol so schön gsi, oder glänzt's mer numme jez so heiter unde-n-ufe, wie dur e Näbel, wo d'Sunne zwüsche dure streift? E große Meie-n-uf em letzten Chornwage! — Nochberslüt, wo si cho hälfe drösche. — Bruns Nußwasser und durzogni Birewegge bim z' Obenäh am herthölzige Tisch. — E Sunndignomittag, wo's dusze schneit, d'Lüt umme Tisch umme binoggle und d'Gotte' wo d'Nidle schwingt für zum Zimmis. — I ghöre ne Roschrauz bätte, d'Buebe-n-uf em Ofe und d'Mueter uf em Bänkli. — I ghöre ne Truppele Nochbersbuebe Neujohrsinge. — I gseh nes großes Füür useme Hübel gägem Stärnehim-mel lälle — oder ne Härdöpfelplätz am Rein, ne Zylete gfüllti Seck und am Bördli dr Wolfvik mit em Mostglas, wo de Lüte-n-öppis Lustigs verzellt bym Zobenäh. — Und wie tönts no unde-n-ufe, die alte Lieder vom Bänkli vorem Huus!

So gwahre=n=ig Bilder und ghöre Stimme, und wie wyter as ig
zrugg luege, dunkts mi eister wie glänziger. S'isch schön gsi, und
doch hets keine gwüfft, süsch wär's nit so cho, as us jedem Huus
eis oder s'ander vo de Buebe und Meitschine z'Bündteli gmacht het
— worum ächt au? Wil öppis über em Wald yne tönt het, wenn
d'Ysebahn pfiffe het: „Chömet! furt, i d'Stadt, i d'Frömdi — do
isch es anders Läbe!“ Und worum hätte si nit sölle lose? D'Haue
ufem Acher isch schwerer worde, wil me s'frönde Mähl bim Müller
het chönne chause, und d'Milchbränte het drückt am Rügge, wil
d'Ysebahne billige Wy brocht hei, und s'flächsig Hemmli het eim
gripset a dr Achsle, wil me=n=i dr Stadt im Lade syng Bauelezüüg
het chönne chause.

Das isch sälbi Zyt gsi, wo's gheiße het, wenn e Buurebueb
d'Schwyzerschlachte i eim Otezug het chönne=n=ufzelle: „Es wär schad
für dä Bueb, wenn er müefti Fure hacke, dä mueß öppis Bessers
wärde!“ Au mir isch's so gange. „Er mueß kei Buut gäh; er mueß
es besser übercho, as mir!“ Und so bin ig halt öppis anders worde!
Hanigs besser übercho? I bi furt, i ha viel chönne gseh, wo mir im
Galmis chuum traumt het! Theater, wo's meh Lüt uf dr Bühni gha
het, as deheim amene Sunndig i dr Chilche; i ha ghöre singe, so
höch, wie im Galmis numme s'Lerchli überem Rein, und Bilder han-
ig gseh, wo eis drvo nit emol i dr Stube Platz gha hät und Lüt,
wo z'Mittag es halbdoze Täller brucht hei. Isch das nit schön gsi?
I weiß 's nit!

Ei Tag hani dänkt, was me für's Gäld überchöm, heig nit die
Chust, wie das, wo me sälber pflanzet heig. Zez isch's mer gsi, es
syg am schönste, wo me d'Frucht sälber gsäit heig, wo me 's Brot
drus bachet — as das Lied am tieffste göih, wo eim d'Mueter glehrt
heig, und wenn me deheim ufem Ofebänkli ghöri läse und verzelle,
chöms teufer unde=n=use und heig vill besser ane.

Und jeze weiß igs und möchts jedem sägen und verzelle, as nit
die höche Hüser, nid vornähmi Chleider, nit Glanz und Firlifanz
das isch, wo Eine setti sueche. Nei, 's schönste=n=ischi, as Eine am nen
Ort deheimen isch, woner d'Lüt und 's Land und Wald und Bärge
guet bchönnit und Freud het dra; as är es Plätzli singt, wonär sy
Chopf, sy Hand, sy Härz cha bruche, für den Andere z'hälfe. Und
das isch 's Schönste uf der Wält, wenn är i syner Muetersproch cha
rede, singe, lustig und au trurig sy mit dene, wo ihm hälfe, as jede
syg heiter Plätzli a der Sunne het. Deheimer! J. R.

„Die Fortbildungsschülerin“ Nr. 4, 18. I. 1932.

D'Mueter.

Einisch amene Samstig isch es gsi, wo die jungi Frau i d'Stadt
isch, z'Märet und der Tokeb. Der Batter isch gsi go rasiere, d'Groß-